Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **40 [i.e. 43] (1961)**

Heft 13

PDF erstellt am: **24.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern


# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Winterthur, 31. März 1961
40. Jahrgang Nr. 13

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

**Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027


## Karfreitag und Ostern

I

In der Stille des Karfreitags vergehen uns allen die grossen Worte über die natürliche und angeborene Güte des Menschen. Wir werden nüchtern, illusionslos und bescheiden. Es liegt doch ein mächtiger Schlagschatten auf dem Menschengeschlecht, das es fertig gebracht hat, unter dem Vorzeichen von Gerechtigkeit den Reinsten und Vollkommensten ans Kreuz zu nageln und dabei die Hände in Unschuld zu waschen. Natürlich können wir uns einreden, dass, wenn wir selber bei jenem Gerichtsverfahren gegen Jesus von Nazareth dabeigewesen wären, wir uns nicht auf die Seite der Kreuzige-kreuzige-Schreier gestellt hätten. Dabei übersieht man aber allzuleicht, dass auch wir selber allerhand moralische Pannen durchmachen. Angesichts des Reinen und Schuldlosen wird jeder menschliche Selbstruhm verblassen. Im Spiegelbild des Karfreitagsgeschehens wird unser Leben völlig entmythologisiert. Das Menschengeschlecht, das den Sohn Gottes ans Kreuz heftet, ist kein Engelsgeschlecht!

«Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!» hat Jesus Christus in seinem schweren Leiden gebetet. Tatsächlich, wir wissen nicht, was wir tun, wenn wir die Werke der Finsternis treiben und das Licht verdunkeln. Wir wissen auch heute nicht, wohin die Bosheit die Menschheit noch führen wird. Das Atomzeitalter macht es deutlich, wie undurchsichtig die Zukunft der Menschheit geworden ist. Wie einst die Einsichtigen den Prozess gegen Jesus nicht aufhalten konnten, bis er seinen verhängnisvollen Verlauf genommen hatte, so scheint auch heute eine unglaubliche Blindheit zu herrschen gegenüber der Möglichkeit eines Sturzes in den Abgrund. Kein Wunder, dass man die Karfreitagsbotschaft unterdrücken möchte, indem man sich einredet, der Mensch sei wie Gott und habe die Möglichkeit, die Welt einer besseren Zukunft entgegenzuführen. Da braucht es auch keine Religion! Religion ist doch bloss Opium für das Volk! Der Mensch wird, dank seiner Wissenschaft, alle Religion überwinden — so preist sich die Ideologie des Kommunismus an.

Wohin aber ein Volk kommt, das sich beharrlich dem Wort vom Kreuz verschliesst, sollte uns die Geschichte genügend deutlich gemacht haben, ohne dass es nötig ist, dieses Experiment erneut durchzuexerzieren.

Wenn wir am Kreuze Jesu die hemmungslos entfesselte Bosheit und Gottesfeindschaft unserer menschlichen Art so deutlich erkennen müssen, dann sollte uns eigentlich deutlich werden, dass diese Menschheit das göttliche Zornesgericht vollauf verdienen würde. Wenn Gott diese Menschheit dem Verderben anheimfallen liesse, wenn er uns den Tag H, an dem die Atomvorräte gegenseitig losgelassen werden, zum Tag des Weltuntergangs werden liesse, so hätten wir keinen Grund, uns gegen diese Strafe zu empören.

Karfreitag aber sagt uns eine ganz andere Botschaft. Gott geht am tausendfach verschuldeten Unrecht der Menschen vorüber und legt die ganze Last auf das Haupt des Unschuldigen, so dass er den schmachvollen Kreuzestod sterben muss. Er, dessen Seele und Geist vom Bösen beschmutzt worden sind, wird zum Opfer und Fluch des grossen Gerichts. An ihm wirkt sich die ganze Scheusslichkeit der Sünde aus. Gott lässt nicht Schwefel und Feuer vom Himmel herabregnen wie über Sodom und Gomorra. Die Erde wird nicht wie zu den Zeiten Noahs mit Wasserfluten überschwemmt. Die Berge und Hügel fallen nicht über die wirklich Schuldigen her. Gott wählt einen anderen Weg; er legt die ganze Drucklast des Zorngerichtes auf den eigenen Sohn.

Darum ist das Kreuz Christi, als ein Opfer, das Gott uns schuldigen Menschen zugut dargebracht hat, das Unterpfand göttlicher Liebe und Barmherzigkeit. Das Kreuz sagt uns, was ganz und gar nicht selbstverständlich ist, dass Gott uns trotz allem gut gesinnt ist, dass er uns liebt. Im Blick auf das menschliche Versagen angesichts des Mordes an Jesus Christus und in der Gewissheit, dass Gott den Tod seines Sohnes zur Sühne für die menschliche Schuld gemacht hat, kommt zum Ausdruck, dass Gott nicht unser Verderben, sondern unsere Rettung will. Die Rechtfertigungslehre des Apostels Paulus ist nichts anderes als der scharfgeschliffene theologische Ausdruck für die Güte Gottes gegenüber unserer Heillosigkeit. Der Mensch wird begnadigt, erlöst. Das bedeutet kein Ruhepolster für moralische Schwachheit, sondern Aufmunterung, auf die Liebe Gottes mit Gegenliebe zu antworten.

Wer Gott zum Freund hat und weiss, dass Gott es gut mit ihm meint, der wird frei und stark zum rechten Handeln. Darum ist der Glaube «ein gar mächtig, tätig, unruhig, geschäftig Ding, das den Menschen erneuert». Wer das Liebesangebot Gottes am Kreuz ergreift, der steht auf einem ewigen Felsengrund, von dem aus er getrost und tapfer wandern darf. Durch die Versöhnung am Kreuze Christi werden wir wieder Söhne in Gottes Vaterhaus, die auf seinen Willen gerne achten. So scheint das Licht mitten in der Finsternis. Die uralte Sehnsucht und Hoffnung der Völker nach einem Weltenheiland erfüllt sich am Kreuz. Der Träger der grossen Zeitenwende legitimiert sich als Retter der Menschen.

*P. W.*

II

*BWK.* Ostern war in den ersten drei Jahrhunderten nach Christi Geburt das

*einzige christliche Fest*

überhaupt, das einzige Fest auch, dessen Feier man in der Kirche zu begehen pflegte. Die verheissungsvollste Botschaft, die dem Evangelium innewohnt, lässt Ostern uns zuteil werden, jene nämlich, die lautet: «Christus ist auferweckt worden von den Toten. Er ist auferstanden. Er ist wahrhaft auferstanden.» Es wurde der Tod besiegt. Es wurde das Leben errungen. Nicht nur aber war oder vielmehr blieb Ostern eine im Schosse der Kirche sich vollziehende Feier, sondern wurde, da ja darin auch die Ueberwindung, das Ende des Winters enthalten ist, ins Weltliche, ins Profane hinein ausgedehnt. Neues Leben in der Natur also, das junge Grün der Wiesen und der Wälder, die ersten Blumen, die wieder singenden Vögel, die aus ihren Winterverstecken hervorkommenden Tiere, all dies wird mitgefeiert.

Ostern kann ja aber nicht gefeiert werden ohne den vorausgegangenen Hohen Donnerstag, ohne den Karfreitag, die ganze schmerzvoll schwere Leidens- und Sterbenszeit, die Passion. Vorher war es mit seinem frohen und festlichen Hosianna der Palmsonntag gewesen, da Christus einzog in Jerusalem, willkommen geheissen von einer freudig zurufenden Menge des Volkes. *Heinrich Heine* hat in seinem Gedicht «Friede» das Festliche, das Singende und Jubelnde, das Hosianna des Palmsonntags für immer festgehalten.

Noch heute wird da und dort in einer Familie nach dem Ritus eines zu Beginn der Reformationszeit entstandenen Liedes während der Passionswoche täglich eine kurze Andacht der Besinnung gehalten, ein Gebet gesprochen. Dieses *Passions- und Auferstehungslied*, das uns in seiner Einfachheit, seiner Tiefe der Empfindung sehr anzusprechen vermag, wurde uns überliefert. Wir möchten es hier wiedergeben:

Als Jesus von Seiner Mutter ging
und die grosse heilige Woch' anfing,
da hatte Maria viel Herzeleid,
sie fragete den Sohn mit Traurigkeit:

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Sonntag sein?»
«Am Sonntag werd' ich ein König sein,
da wird man mir Palmen und Kleider streun.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Montag sein?»
«Am Montag bin ich ein Wandersmann,
der nirgends ein Obdach finden kann.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Dienstag sein?»
«Am Dienstag bin ich der Welt ein Prophet,
verkünde, wie Himmel und Erde vergeht.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Mittwoch sein?»
«Am Mittwoch bin ich gar arm und gering,
verkauft um dreissig Silberling.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Donnerstag sein,»
«Am Donnerstag bin ich im Speisesaal
das Opferlamm bei dem Abendmahl.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Freitag sein?»
«Ach Mutter, ach liebste Mutter mein,
könnt Dir der Freitag verborgen sein!

Am Freitag, liebste Mutter mein,
dann werd' ich ans Kreuz genagelt sein:
Drei Nägel, die geh'n mir durch Händ und Füss',
verzage nicht, Mutter, das End' ist süss.»

«Ach Sohn, Du liebster Jesu mein,
was wirst Du am heiligen Samstag sein?»
«Am Samstag bin ich ein Weizenkorn,
das in der Erde wird neu geboren.

Am Sonntag, freu Dich, o Mutter mein,
dann werd' ich vom Tod erstanden sein;
dann trag' ich das Kreuz mit der Fahn' in der Hand,
dann siehst Du Mich wieder im Glorienland.»

In seinem unvergänglichen Lied «O Haupt voll Blut und Wunden» hat *Paul Gerhardt* Schmerz und Qual der Leidenszeit Christi besungen. Jahr für Jahr ertönt es in den Kirchen, überall, wo am Karfreitag der Passion des Heilands gedacht werden mag.

Karl Simrock übersetzte das wunderbare Stabat Mater des im dreizehnten Jahrhundert lebenden *Jacopone da Todi* ins Deutsche:

Stand die Mutter voller Schmerzen,
Weinte bei dem Kreuz von Herzen,
Wo der Sohn den Tod erlitt.
Ihre Seele voll Verzagens,
Voll der Seufzer, voll des Klagens,
Bittern Leides Schwert durchschnitt.

Und *Angelus Silesius*, wie schön hat er der Empfindung des Herzens im «Osterjubel» Ausdruck gegeben:

Jetzt ist der Himmel aufgetan,
jetzt hat er wahres Licht;
jetzt schauet Gott uns wieder an
mit gnädigem Angesicht.
Jetzt scheinet die Sonne
der ewigen Wonne,
jetzt lachen die Felder,
jetzt jauchzen die Wälder,
jetzt ist man voller Fröhlichkeit.

Nun noch etwas über die

*Ostereier*

und ihre Bedeutung, den Sinn ihrer herzerfreuenden Buntheit, wo immer der Brauch noch hochgehalten und geübt wird! Es heisst, dass es in China das Ei als Symbol der Freude schon seit über 2000 Jahren gibt.

Alles Leben ist, — dies ist der Sinn der symbolischen Deutung, — aus einem Ei entstanden. Gottes Geist, der über dem Wasser schwebte und alsdann in der Form eines Eis sich festigte.

Wie schön ist es, Eier zu färben, so wie man es eh und je getan, mit Gräslein und Blümchen. Zwiebelschalen und Stoff- und Bandresten, sie zu bemalen, zu beschriften mit Eiersprüchen wie:

Mahnen will dies Osterei,
dass Jesus Christus Sieger sei
und alle Todesnacht vorbei.

*

Wie das Leben sich verbirgt im Ei,
verbarg ich im Herzen Liebe und Treu
und Warten und Hoffen.
Das Ei ist offen,
so auch das Herz.
Willst du es haben?
Es ist kein Scherz.

*

Recht herzfrohe österliche Freude, dies rund um die beliebten Ostereier, strahlt das Gedicht «April» des grossen Kinderfreundes, des deutschen Dichters *Erich Kästner* aus, das wir dem im Zürcher Atrium-Verlag erhältlichen entzückenden Büchlein «Die dreizehn Monate» entnehmen:

Und schon hoppeln die Hasen,
mit Pinseln und Tuben
und schnuppernden Nasen,
aus Höhlen und Gruben
durch Gärten und Strassen
und über den Rasen
in Ställe und Stuben.

Dort legen sie Eier, als ob's gar nichts wäre,
aus Nougat, Krokant und Marzipan.
Der Tapferste legt eine Bonbonniere.
Er blickt dabei entschlossen ins Leere.
Bonbonnieren sind leichter gesagt als getan.

Dann geht es ans Malen. Das dauert Stunden.
Dann werden noch seidene Schleifen gebunden.
Und Verstecke gesucht! Und Verstecke gefunden:
Hinterm Ofen, unterm Sofa,
in der Wanduhr, auf dem Gang,
hinterm Schuppen, unterm Birnbaum,
in der Standuhr, auf dem Schrank.

Da kräht der Hahn den Morgen an!
Schwupp, sind die Hasen verschwunden.
Ein Giebelfenster erglänzt im Gemäuer.
Am Gartentor lehnt und gähnt ein Mann.
Ueber die Hänge läuft grünes Feuer
die Büsche entlang und die Pappeln hinan.
Der Frühling, denkt er, kommt also auch heuer.
Er spürt nicht Wunder, noch Abenteuer,
weil er sich nicht mehr wundern kann.

Liegt dort nicht ein kleiner Pinsel im Grase?
Auch das kommt dem Manne nicht seltsam vor.
Er merkt gar nicht, dass ihn ein Osterhase
auf dem Heimweg verlor.

**Aber am ersten Tage der Woche sehr früh kamen sie zum Grabe und trugen die Spezerei, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzt von dem Grabe und gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht. Und da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten zu ihnen zwei Männer mit glänzenden Kleidern. Und sie erschraken und schlugen ihre Angesichter nieder zur Erde. Da sprachen diese zu ihnen: Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war und sprach: Des Menschen Sohn muss überantwortet werden in die Hände der Sünder und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte. Und sie gingen wieder vom Grabe und verkündigten das alles den Elfen und den andern allen. Es war aber Maria Magdalena und Johanna und Maria, des Jakobus Mutter, und andere mit ihnen, die solches den Aposteln sagten. Und es deuchten sie ihre Worte eben, als wären es Märchen, und sie glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grabe und bückte sich hinein und sah die leinenen Tücher allein liegen und ging davon.**

Lukas 24, 1—12

Den Hinweis, diesen Text aus dem Neuen Testament zum Tag der Ostern zu lesen, entnehmen wir dem bereits in der letzten Nummer erwähnten schmucken kleinen Buch von Richard Pestalozzi «Seht, welch' ein Mensch!», kurze Betrachtungen für die Passionszeit, mit Zeichnungen von Verena Schilling-Niedermann, erschienen im Blaukreuzverlag Bern. Die hier wiedergegebene Zeichnung haben wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlags ebenfalls diesem Büchlein entnommen.

# Die Schweiz und die europäische Integration

*Hildegard Bürgin-Kreis, Basel*

IV

**Die europäische Freihandels-Assoziation, EFTA**

Die Abkürzung entspricht der englischen Bezeichnung European Free Trade Association. 1958 noch bestand auch bei den Organen der EWG die Absicht, an der Schaffung einer europäischen Freihandelszone im Rahmen der OECE mitzuarbeiten. Diese Absicht wurde jedoch durch die französische Regierung vereitelt, die erklärte, Frankreich werde sich an einer solchen Freihandelszone nicht beteiligen. Frankreich hatte nämlich eine schwache Zahlungsbilanz — seine Einfuhren waren grösser als seine Ausfuhren —, wirtschaftliche Schwierigkeiten und ein ausgesprochenes Schutzbedürfnis für seine Wirtschaft; deshalb weigerte es sich, sich an einer Organisation zu beteiligen, deren Zweck in der Beseitigung der Zollschranken und in einer fortschreitenden Liberalisierung des Handels bestand.

Am 1. Januar 1959 traten die ersten Zolmassnahmen der EWG in Wirksamkeit. Das Ende aller Bemühungen der Schweiz, ein unter diesen Umständen überhaupt noch mögliches Resultat zu erreichen, war die Schaffung einer beschränkten europäischen Freihandels-Assoziation. Sie dient der wirtschaftlichen Integration Europas durch allmähliche Beseitigung der Zollschranken und Einfuhrbeschränkungen unter den Mitgliedstaaten. Diese bilden unter sich ein von staatlichen Beschränkungen möglichst freies Wirtschaftsgebiet; je mehr Staaten beitreten, um so wirksamer wird diese Freihandelszone für die Volkswirtschaften der Mitgliedstaaten. Der Staatsvertrag über die europäische Freihandels-Assoziation wurde am 20. November 1959 in Stockholm von den Vertretern der folgenden sieben Staaten unterzeichnet: Grossbritannien, Schweden, Norwegen, Dänemark, Portugal, Oesterreich, Schweiz. Der Beitritt steht weiteren Staaten offen und ist auch erwünscht, damit der Freihandelszone ein grösseres europäisches Wirtschaftsgebiet als bisher zufällt. Nach Art. 85 Ziff. 5 unserer BV bedarf das Uebereinkommen der Genehmigung der eidgenössischen Räte; es unterliegt jedoch nicht dem Referendum (Art. 89 Abs. 3 BV), weil es kein Staatsvertrag von Dauer, sondern jährlich kündbar ist. In der Frühjahrssession 1960 erteilten die eidgenössischen Räte die Genehmigung, so dass der Staatsvertrag für die Schweiz in Kraft trat und in der amtlichen Gesetzessammlung 1960 publiziert wurde.

Der Vertrag über die europäische Freihandels-Assoziation hat 44 Artikel, ferner Anhänge und Beilagen zur Durchführung. Das Fürstentum Lichtenstein ist eingeschlossen, solange es mit der Schweiz in Zollunion steht, wie das zur Zeit der Fall ist.

Der EFTA-Vertrag unterscheidet zwischen Schutzzöllen oder Gebrauchszöllen einerseits und Fiskalzöllen anderseits. Die Schutz- oder Gebrauchszölle sollen bis zum 1. Januar 1970 unter den Mitgliedstaaten schrittweise abgebaut werden, wobei für jedes Jahr der Umfang der Zollsenkung festgesetzt ist. Vom 1. Januar 1970 an erheben die Mitgliedstaaten der EFTA gegenseitig keine Einfuhrzölle mehr. Findet die Zollsenkung schneller statt, was die beteiligten Staaten vereinbaren können, so spricht man von Beschleunigung. In der Handelspolitik haben die Schutzzölle oder Gebrauchszölle die Funktion, die Einfuhr von Waren aus anderen Ländern zu beschränken; wenn andere Länder durch hohe Einfuhrzölle benachteiligt werden sollen, so spricht man von Diskriminierung des Auslandes. Diese Schutzzölle oder Gebrauchszölle sollen gemäss dem EFTA-Abkommen unter den EFTA-Staaten beseitigt werden, so dass ihr Gebiet ein von Zöllen freies Handelsgebiet wird. Der wirtschaftliche Vorteil liegt auf der Hand; Zollfreiheit und Abschaffung von Einfuhrbeschränkungen erlauben einen freien Handelsverkehr von Land zu Land, regen den Handel sowie die Produktion an. Den von solchen Schranken befreiten Handelsverkehr bezeichnet man als liberalisierten Handel. In der Festsetzung von Einfuhrzöllen oder Einfuhrbeschränkungen ist die Schweiz gegenüber den EFTA-Staaten nicht mehr frei; sie ist vielmehr durch den Staatsvertrag verpflichtet, diese Handelsschranken aufzuheben. Sie hat jedoch den EFTA-Vertrag freiwillig abgeschlossen, genau so wie sie ihren Beitritt zum GATT, an dessen Zollerleichterungen die Schweiz ebenfalls gebunden ist, freiwillig vollzogen hat. Die räumliche Freihandelszone unter den EFTA-Staaten schafft wirtschaftliche Vorteile und schränkt die handelspolitische Selbstbestimmung der Schweiz in einem erträglichen Masse ein. Das EFTA-Uebereinkommen steht mit unserer internen Gesetzgebung nicht in Widerspruch. Die Fiskalhoheit des Bundes ist anerkannt. Mit Bezug auf die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik sind keine Verpflichtungen eingegangen worden. Gegenüber Staaten, die nicht Mitglieder der EFTA sind, ist die Schweiz in der Festsetzung der Einfuhrzölle oder Einfuhrbeschränkungen völlig frei. Die Bindung gilt nur unter den EFTA-Staaten. Zudem ist der Vertrag auf ein Jahr kündbar. Die Landwirtschaft ist ausgenommen, so dass jeder Mitgliedstaat der EFTA landwirtschaftliche Schutzzölle und Einfuhrbeschränkungen auf landwirtschaftlichen Produkten erlassen kann. Ausgenommen vom EFTA-Uebereinkommen sind auch die Fiskalzölle eines jeden Mitgliedstaates. Durch die Fiskalzölle werden für einen Staat nur Einnahmequellen geschaffen, nicht aber die einheimischen Wirtschaftszweige geschützt. Hieher gehört der Benzinzoll; dieser bildet eine reine Einnahmequelle für die Eidgenossenschaft, und es wird kein einheimischer Volkswirtschaftszweig durch einen Benzinzoll geschützt. Die EFTA-Länder sind in der Erhöhung oder Senkung der Fiskalzölle völlig frei. Deshalb kann auch die Schweiz durch Bundesbeschluss den Benzinzoll erhöhen und kann über diese Erhöhung die Volksabstimmung stattfinden. In bezug auf Schutzzölle oder Gebrauchszölle ist jedoch die Schweiz an das EFTA-Uebereinkommen und an die Bestimmungen des GATT gebunden. Sie ist also hier nicht mehr frei. Diese Bindung ist nichts Ausserordentliches, pflegen doch die Staaten fortlaufend miteinander Handelsverträge abzuschliessen.

Die Freihandels-Assoziation ist eine völkerrechtliche Staatenverbindung mit Rechtspersönlichkeit; denn sie hat Organe, denen Kompetenzen zustehen. Die Mitgliedstaaten treten eine beschränkte Kompetenz an diese Organe ab, nämlich die Ueberwachung des Zollabbaus und den Erlass der dazu erforderlichen Verfügungen und Massnahmen. Im übrigen behalten die Mitgliedstaaten der EFTA ihre Selbständigkeit und besonders ihre eigene staatsrechtliche Struktur. Die Freihandels-Assoziation ist ihren Zielen und ihrer Organisation nach weder ein politischer noch ein wirtschaftlicher Block; ihre Ziele sind die Beseitigung der Handelsschranken unter den europäischen Staaten, also eine wirtschaftliche Integration mit einfachen Mitteln und ohne Einbusse bedeutender staatlicher Selbständigkeit. Durch einstimmigen Beschluss kann die Ausdehnung der EFTA auch auf nichteuropäische Länder angenommen werden. Das oberste Organ der EFTA ist der Rat, in dem jeder Mitgliedstaat einen Vertreter und damit eine Stimme hat. Die Beschlüsse und Empfehlungen des Rates, welche für die Mitgliedstaaten verbindlich sind, können nur einstimmig gefasst werden; dadurch wird kein Staat überstimmt und gegen seinen Willen gezwungen. Ausnahmsweise, wo das EFTA-Uebereinkommen es zulässt, können Beschlüsse mit einfachem Mehr gefasst werden, wobei jedoch ein Minimum von Ja-Stimmen vorgeschrieben ist. Die Freihandels-Assoziation unterhält ein Sekretariat, dessen Sitz einstweilen Genf ist. Dieses hat mit der bescheidenen Zahl von 30 Angestellten seine Arbeiten aufgenommen. Der Rat tritt in Zeitabständen zusammen. Ueber die Tätigkeit der EFTA-Organe berichtet die Tagespresse fortlaufend. Zur Zeit ist für die EFTA die Erledigung zweier Aufgaben aktuell: Jeder Staat hat eine Liste seiner Fiskalzölle aufzustellen, welche dem EFTA-Abkommen nicht unterstehen. Der Rat muss diese Listen genehmigen. Ferner müssen Bestimmungen über Ursprungszeugnisse der Waren aufgestellt werden; es muss vermieden werden, dass zum Beispiel Deutschland oder Frankreich an uns eigene Waren liefern, die angeblich aus EFTA-Ländern, zum Beispiel aus England oder Norwegen an uns geliefert werden und damit zollfrei sind. Das Ursprungszeugnis und seine fehlerlose Handhabung spielt eine wichtige Rolle.

Die Bildung der Freihandels-Assoziation und der Beitritt der Schweiz wird zur Folge haben, dass wir in unseren Auslagen, Reklamen und Warenangeboten vermehrt Waren aus den Mitgliedstaaten England, Skandinavien, Dänemark, Oesterreich und Portugal sehen werden.

Nochmals sei festgehalten: Unter den Mitgliedstaaten der EFTA hat jedes EFTA-Mitglied die Einfuhrzölle entsprechend der Uebereinkunft abzubauen. Gegenüber Drittstaaten, die nicht EFTA-Mitglieder sind, ist jeder Mitgliedstaat der EFTA in seiner Zollgesetzgebung und in der Aufstellung und Anwendung seines Tarifes oder im Erlass von Einfuhrmassnahmen frei. Auch hierin ist die Absicht erkennbar, dass die Abtretung von staatlichen Kompetenzen an die europäische Freihandels-Assoziation auf ein Minimum beschränkt werden sollte.

*(Fortsetzung folgt)*


Geschenkabonnement

des «SCHWEIZER FRAUENBLATTES»

zum Vorzugspreis von 12.50 das Jahresabonnement

gewähren wir **nur** unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestellschein jedoch nur für **neue**, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58) ein

Geschenk-Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes»

ab bis

an Frau/Frl.

Unterschrift und Adresse des Bestellers


## Bei den freisinnigen Frauen der Schweiz

Die Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen folgte diesmal für ihre Delegiertenversammlung einer Einladung ihrer Sektion Luzern. Wir nehmen die Quintessenz vorweg, aber sie war im Hinblick auf die allgemeine Frauenbewegung so evident, dass ihr — in einem Blatt, das ihr eigentliches Forum bedeutet — der erste Platz gebührt. Die freisinnigen Frauen der Schweiz haben ihrer Gruppe Luzern den Rücken gestärkt und dem tapferen Trupp — angeführt von den Frauen Liniger und Hodel — ihre Solidarität bewiesen in der Haltung zu der Frage des Gemeindefakultativums des Frauenstimm- und Wahlrechts. Bekanntlich zählt der Kanton Luzern zu den Hochburgen der Frauenstimmrechtsgegnerinnen, die sich dann auch vor der Abstimmung des ersten Dezembersonntags 1960 recht aktiv und nicht immer fein gebärdeten.

Die Tagung stand unter dem Vorsitz von Frau Claire J. Schibler-Kaegi, die auf Grund eines Antrages der Sektion Genf noch für ein weiteres Jahr das Präsidium der Vereinigung behält. Wenn die Statuten — die einen Vorortsturnus von drei Jahren vorsehen — für einmal verletzt werden mussten, hatte das seinen gewichtigen Grund. Der künftige Vorort Genf nimmt es ernst mit seinen Aktivbürgerinnenpflichten, die ihm dieses Jahr — da die kantonalen Wahlen bevorstehen — ein vollgerütteltes Mass an Verantwortung bringen und deshalb die Mehrbelastung durch das schweizerische Präsidium der Frauengruppen ausschliessen. Neben dem Jahresbericht, der die Tätigkeit der Vereinigung in seinen zwei Hauptphasen beschreibt, vermittelten die Gruppenberichte von Yverdon, Zug und Lugano e Dintorni ein anschauliches Bild über die Vielfalt der Art, in der die Frauen arbeiten. Die Schattierungen in der Tätigkeit sind unseren Verhältnissen in den verschiedenen Landesteilen angepasst; das verbindende Element der Gruppen bildet das Bekenntnis zu den liberalen Grundsätzen in Staat, Kultur und Wirtschaft. Wenn von der Doppelspur der gesamtschweizerischen Tätigkeit der freisinnigen Frauengruppen die Rede war, möge das kurz erläutert werden. Einerseits zeichnet sich die Integration in die Freisinnig-demokratische Partei der Schweiz stärker ab, anderseits manifestiert sich die Zusammenarbeit mit dem Bund schweizerischer Frauenvereine in gemeinsamen Schritten in der Oeffentlichkeit.

Es ist nicht immer leicht, «zwei Seelen in einer Brust» miteinander in Einklang zu bringen. Weil gerade die Sozialpolitik Anlass zu Divergenzen geben kann, war das Referat von Dr. Peter Binswanger über «Die Bedeutung der AHV-ergänzenden Alters- und Hinterlassenenvorsorge in der Schweiz» besonders wertvoll. Die durch solide Erhebungen erhärtete Tatsache der erfreulichen Entwicklung der betrieblichen Pensionskassen und der persönlichen Altersvorsorge durch Kapital- und Eigentumsbildung bestärkt die freiheitlichen Grundsätze und damit den Wunsch, die AHV müsse auch in Zukunft ihren Basischarakter behalten und nicht in eine obligatorische Staatsbürgerversorgung ausarten. Eine Votantin legte den Finger auf die wunde Stelle der sich jetzt vor den eidgenössischen Räten befindlichen AHV-Revision, nämlich auf die Finanzierungsmethode der AHV vom Jahre 1978 an. Eine immer stärkere Heranziehung der öffentlichen Hand entspricht nicht der politischen Ueberzeugung der Mehrheit unseres Volkes.

*

Die Gastfreundschaft in Luzern war ein Erlebnis für alle Beteiligten. Die Gruppe Luzern hatte ein Organisationskomitee gegründet, an dessen Spitze Fräulein Rosmarie Stierlin stand; die Sektionspräsidentin, Frau Margrit Liniger-Imfeld, hatte den ganzen Flor männlicher Parteiprominenz zu einem Kranz liebenswürdiger Kameradschaft geflochten. Im Rathaus fanden zunächst Führungen durch das historisch interessante Gebäude statt, dann offerierten die Luzernerinnen im Tagsatzungssaal den Apéritif, ehe Stadtpräsident Paul Kopp im Ratssaal die Delegierten willkommen hiess. Nationalrat Alfred Ackermann vertrat die Geschäftsleitung der schweizerischen Partei und dankte den Frauen für ihre unermüdliche Arbeitsfreude. Professor Dr. Ernst Bucher überbrachte den Gruss der Kantonalpartei Thurgau, während dann Frau Maria Strebi-Erni eine geistvolle Plauderei hielt über «Liberal und konservativ in luzernischer Sicht». Sie verstand es ausgezeichnet, Schlaglichter zu werfen auf die geschichtliche und gegenwärtige Entwicklung der Politik zwischen diesen Hauptparteien. Damit ergab sich für die Zuhörerinnen der Zugang zu einem für Aussenstehende eher schwer verständlichen Kräfteparallelogramm.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine war an der Delegiertenversammlung vertreten durch Frau Anna Blaser-Egli, die als Vorstandsmitglied des BSF den Wunsch zur steten und guten Zusammenarbeit mit der Dachorganisation äusserte und die Grüsse des BSF überbrachte.

Mit Genugtuung nahmen die Delegierten Kenntnis von der Gründung der kantonalen Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen in Bern; ähnliche Zusammenschlüsse bestehen schon in den Kantonen Solothurn (Präsidentin Frau Moll-Obrecht, Grenchen), Luzern (Präsidentin Frau Liniger), Zürich (Präsidentin Frau Dr. Gasser). Dass die freisinnigen Frauen gerne reisen, bewies der Applaus für Frau Lucie Schletti auf ihre Einladung, die Delegiertenversammlung nächstes Jahr in Burgdorf abzuhalten.

*

Der Tag war — wie die meisten schönen — viel zu kurz. Luzern hatte sich mit Sonne und blauem Himmel an diesem Laetare-Sonntag herausgeputzt und lud damit verlockend zum Bummeln ein. Aber die 130 Frauen — und die Männergäste (zu ihrem hohen Lob sei es vermerkt) — hielten an der Versammlung durch bis zum Schluss. Das Band der Gemeinsamkeit war stärker als der Vorfrühlingstag. er.

## Fernsehsendung über das Problem der Prostitution

Eine schweizerische Fernsehsendung über das Problem der Prostitution scheint nach Inhalt und Tendenz ein arger Missgriff gewesen zu sein. Dies hat Nationalrat Grendelmeier (unabh., Zürich) veranlasst, folgende Kleine Anfrage an den Bundesrat zu richten:

«Im Fernsehen ist am 17. März das Problem der Prostitution behandelt worden, wobei höchst peinliche Dinge zur Sprache gekommen sind, so u. a. die Einkommensverhältnisse in diesem Gewerbe.

Ist der Bundesrat nicht auch der Auffassung, dass eine derartige Sendung einer Propaganda für ein verwerfliches Gewerbe gleichkommt, und ist er bereit, beim Fernsehen zu intervenieren, damit künftig ähnliche Sendungen unterbleiben?»

Die Antwort des Bundesrates wird noch vor Beginn der nächsten Session schriftlich erteilt und veröffentlicht werden. Es ist zu erwarten, dass auch die Frauenverbände sich mit dieser bedauerlichen Angelegenheit befassen werden. g. st.

## Billeteusen in den Basler Strassenbahnen

Da es nicht gelang, das nötige männliche Personal zu rekrutieren, haben sich die Basler Verkehrsbetriebe dazu entschlossen, Frauen für den Dienst eines Billeteurs einzustellen. Ihr Aufruf fand ein gutes Echo, und es meldeten sich zahlreiche Frauen, vor allem verheiratete, die gerne Kontakt mit dem Publikum nehmen möchten. Nach kurzen Einführungszeiten sieht man nun die ersten Billeteusen in ihrer schmucken Uniform unter Aufsicht bewährter Kollegen in den Strassenbahnwagen Dienst tun. Es ist übrigens nicht zum erstenmal, dass die Basler Verkehrsbetriebe Frauen beschäftigen. Während des Krieges vertraten bereits Frauen die mobilisierten Strassenbahnbilleteure. M. B.

# Politisches und anderes

**Die dritte und letzte Sessionswoche in Bern**

Im Nationalrat begann die dritte und letzte Sessionswoche mit der Behandlung des sozialdemokratischen Volksbegehrens für die Einführung der Gesetzesinitiative im Bund. Der Rat lehnte dieses Begehren ab. Der Ständerat befasste sich mit dem neuen Uhrenstatut, das das bis Ende dieses Jahres geltende ersetzen soll, sowie mit der Vorlage über den Abzahlungs- und Vorauszahlungsvertrag. Beide Vorlagen wurden angenommen. — Zu den parlamentarischen Vorstössen betreffend die Finanzierung des Nationalstrassenbaus erklärte im Nationalrat Bundesrat Tschudi und im Ständerat Bundesrat Bourgknecht, dass durch den Volksentscheid vom 5. März die Verwirklichung des Bauprogrammes um ein Jahr verzögert wird und eine neue Vorlage ausgearbeitet werden müsse. In den Schlussabstimmungen wurden in beiden Räten genehmigt: Die Revision der AHV und die Bewilligungspflicht für den Grundstückkauf durch Personen im Ausland. — Die Sommersession wird am 5. Juni eröffnet werden.

**Die Krise in Laos**

Ein weiteres Vordringen der kommunistischen Rebellen in Laos, die von aussen unterstützt werden, hat in diesem Lande eine gefährliche Lage geschaffen, die die Sicherheit ganz Südostasiens gefährden kann. An einer Pressekonferenz richtete Präsident Kennedy erneut die dringende Aufforderung an die Sowjetunion, auch ihrerseits für eine sofortige Waffenruhe in Laos einzutreten. Nach der Darstellung Kennedys verfolgen die Vereinigten Staaten in ihrer Laos-Politik drei Ziele: 1. Laos muss völlig neutral sein; 2. es muss ein Waffenstillstand geschlossen werden; 3. konstruktive Verhandlungen über alle Streitfragen müssen eingeleitet werden. Der Präsident stellte sich an der Pressekonferenz hinter den britischen Plan für Laos, der am Donnerstag in Moskau überreicht worden war. Am Montag erörterte Präsident Kennedy mit Aussenminister Gromyko das Laos-Problem. Bis zur Stunde ist die Antwort der Sowjetunion auf die britischen Befriedungsvorschläge für Laos nicht eingetroffen. Es besteht die Hoffnung, dass der Kreml den britischen Plan günstig beantworten werde.

**Die SEATO-Ministerkonferenz in Bangkok**

In der thailändischen Hauptstadt Bangkok trat am Montagmorgen der Ministerrat des Südostasiatischen Verteidigungspaktes (SEATO) zu Beratungen über ein militärisches Eingreifen in den Bürgerkrieg in Laos zusammen. An den Beratungen nehmen der amerikanische, der britische und der französische Aussenminister teil. Der Ausgang der SEATO-Konferenz dürfte massgeblich von der Antwort der Sowjetunion auf die britischen Befriedungsvorschläge für Laos abhängen.

**Die Wahlen in Belgien**

Bei den Wahlen vom Sonntag hat die Christlichsoziale Partei acht Abgeordneten-Sitze in der Kammer und ihre absolute Mehrheit im Senat verloren, während ihr Koalitionspartner, die Liberale Partei, sich knapp behaupten konnte. Die sozialistische Oppositionspartei verzeichnete geringfügige Gewinne. Hauptgewinner der Wahlen waren die kleinen Parteien: Flämische Volksunion und die Kommunistische Partei. Der belgische Ministerpräsident, Gaston Eyskens, hat am Montag den Rücktritt seiner Regierung erklärt.

**Das kommunistische Gipfeltreffen in Moskau**

Der vorzeitig von seiner Sibirienreise zurückgekehrte sowjetische Ministerpräsident Nikita Chruschtschew, hat die Führer des Ostblocks überraschend zu einer Konferenz nach Moskau berufen. Es wird angenommen, dass ihr Hauptthema die zugespitzte Lage in Laos sein wird.

**Die französisch-algerischen Verhandlungen**

Wie die algerische provisorische Regierung am Montag mitteilte, werden die Verhandlungen mit der französischen Regierung am 7. April in Evian beginnen.

**Washington wünscht Mitarbeit der Neutralen**

Amerikanische Regierungskreise haben erklärt, die Vereinigten Staaten würden gerne eine Beteiligung der neutralen Nationen Europas an dem von Präsident Kennedy vorgeschlagenen internationalen Entwicklungsprogramm sehen. Die amerikanische Regierung sei der Auffassung, dass die neutralen Länder Schweiz, Schweden und Oesterreich in diesem Zusammenhang wertvolle Beiträge leisten können.

**Finnlands Beitritt zur EFTA**

In Helsinki ist am Montag ein Abkommen über die Assoziierung Finnlands an die Europäische Freihandels-Assoziation (EFTA) unterzeichnet worden.

Abgeschlossen: Dienstag 28. März 1961 cf

## Generalversammlung der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel

Unter dem Vorsitz ihrer Präsidentin, A. Villard, hielt die Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung am 16. März ihre 46. Generalversammlung ab. Der Jahresbericht weiss von Erfolgen der Frauensache, besonders in der Westschweiz, zu melden. Aber auch in Basel bedeutet die Verleihung des vollen Pfarramts an Theologinnen, die Anstellung einer Architektin beim Staat und die Wahl einer Frau in den Erziehungsrat einen erfreulichen Fortschritt. Während die beiden Frauenstimmrechtstage vom 1. Februar 1960 und 1961 ebenfalls recht erfolgreich verliefen, ruht eine Initiative der Vereinigung betr. gemeinsame Abstimmung von Männern und Frauen über das Frauenstimmrecht seit 1957 noch beim Regierungsrat. Im Herbst stehen die Bürgerratswahlen bevor, an denen sich erstmals die Basler Bürgerinnen aktiv und passiv beteiligen können. Es gilt, sich darauf vorzubereiten. Der Jahresbericht bringt einen warmen Appell zur Unterstützung des «Frauenblattes». Die Rechnung schliesst mit einem kleinen Ueberschuss. Dr. Doris Karmin widmet der aus dem Vorstand zurücktretenden ehemaligen Präsidentin Maria Aebersold Worte herzlicher Würdigung ihrer Arbeit. An ihre Stelle wird Elisabeth Egger gewählt und der übrige Vorstand sowie die Rechnungsrevisorinnen in globo bestätigt. Ferner werden die Delegierten für die Delegiertenversammlung des Verbandes und für diejenige des BSF gewählt. Zum Schluss las Maria Aebersold einige ihrer humorvollen Jugenderinnerungen vor und verband sie mit ernsten Worten. M. B.

## «Babuschka»

Im Flüchtlingsheim «Pelikan» in Weesen ist dieser Tage, zwei Monate vor ihrem 96. Geburtstag, die Russin Alexandra Tuljakowa gestorben.

Dass eine alte Flüchtlingsfrau, die ihre letzten Jahre im Schweizer Asyl verbracht hat, hochbetagt stirbt, ist nichts Ungewöhnliches. Aber der Tod der Alexandra Tuljakowa gibt uns Anlass zu einem besonderen Gedenken an diese Frau, die eine von vielen war und dennoch etwas Besonderes: eine wahrhaft originelle Persönlichkeit, mit der ein Stück des «alten Russland» dahingegangen ist, das gleichsam für eine Weile noch bei uns geborgen war und uns eine Ahnung von einem bunten, reichen, einzigartigen Leben vermittelte. Denn Alexandra Tuljakowa war eine wunderbare Erzählerin. Die Leserinnen des «Schweizer Frauenblattes» haben sich vor genau einem Jahr an der reizvollen Schilderung der «Osterbräuche im alten Russland» erfreuen können, die sie ihrer Tochter, der begabten Eugenie Danilowsky in die Feder diktierte, und die von dieser ins Deutsche übersetzt wurden. Immer wieder hat Alexandra Tuljakowa in dieser Weise ihre Erinnerungen an die alte Heimat und das Leben der alten Petersburger Generationen lebendig werden lassen, und so hat sie mit Hilfe der Tochter, die zweifellos in der weiteren Vermittlung des Nachlasses ihrer Mutter eine schöne Aufgabe der Pietät sehen wird, ein Stück Vergangenheit einer fernen Welt in unsere Gegenwart herübergerettet. Die «Babuschka», das Grossmütterchen, wie sie von allen genannt wurde, hat so eine der liebsten und reizvollsten Aufgaben der Grossmütter, das lebendige Bewahren und Vermitteln des «es war einmal» für Kinder und Kindeskinder auf ihre besondere Weise erfüllt.

Wer sie kannte, war erstaunt und beeindruckt von der Lebenskraft und Lebensfreude dieser über Neunzigjährigen, die bei immer kleiner und zarter werdender Gestalt doch eine unglaubliche Energie besass. Wenn sie auch am liebsten in ihren Erinnerungen an ihre alte Heimat und Jugend lebte, so nahm sie doch voll Interesse und einem lebhaften «Gwunder», der der Greisin einen eigenen Charme verlieh, Anteil an allem, was im schweizerischen Refugium um sie herum vorging. Jeder Besuch, den die ihr eng verbundene Tochter, die auch im Flüchtlingsheim nicht von ihrer Seite wich, zu ihr brachte, war ein Ereignis; dann suchte sie aus ihrem erstaunlichen Gedächtnis die Französischkenntnisse der vornehmen Petersburger Dame, die sie einst gewesen war, hervor und führte lebhafte Konversation. Noch in ihren letzten Lebensjahren setzte sie sich zuweilen, wenn sie sich kräftig genug dazu fühlte, ans Klavier, und als einst eine Gesellschaft amerikanischer Quäker das Flüchtlingsheim besuchte, liess sie es sich nicht nehmen, trotz eines leichten Fiebers, das Bett zu verlassen, um der Tochter, die früher an der Petersburger Oper als Tänzerin gewirkt hatte, Gelegenheit zu geben, den fremden Gästen die alten russischen Volkstänze mit Musikbegleitung zu zeigen. Das schönste Geschenk, das sie ihren Landsleuten im Exil und zugleich den Schweizer Betreuern hinterliess, aber sind die Ikonen, die russischen Heiligenbilder, die sie für die Kapelle der Orthodoxen im Flüchtlingsheim «Pelikan» gestickt hat; kleine Meisterwerke von echtem künstlerischem Wert, die von der hohen Begabung und Geschicklichkeit dieser Frau ebenso zeugen wie von der persönlichen Energie und Intensität der Neunzigjährigen. Erst als ihre Augen schwächer wurden, musste sie diese geliebte Beschäftigung ebenso wie das Lesen und Schreiben aufgeben.

Das Schicksal hat «Babuschka» bereits, ehe sie aus ihrer russischen Heimat flüchten musste, viel Schweres auferlegt. Die als Tochter einer begüterten Petersburger Kaufmannsfamilie 1865 Geborene wuchs, da ihr Vater bereits starb, als sie kaum sechs Monate alt war, als einziges Kind einer überäng-

lichen Mutter auf, die das Mädchen verzärtelte und es, aus Angst, es könne sich überanstrengen, ausser dem Klavierspiel und feinen Handarbeiten nichts gründlich lernen liess, obschon Alexandras lebhafter Geist sich nach vielseitigen Bildungsmöglichkeiten sehnte. Mit 19 Jahren wurde sie, wie es damals noch vielfach üblich war, ohne nach den eigenen Wünschen gefragt zu werden, von der Mutter verheiratet. Sieben Jahre lang führte sie eine denkbar unglückliche, kinderlose Ehe an der Seite eines unheilbaren Alkoholikers, der schliesslich am Säuferwahnsinn zugrunde ging. Einige Jahre später fand sie an der Seite eines Mannes, den sie liebte und als Mutter zweier Kinder ein echtes Familienglück, wenn auch ihre Nerven sich von den furchtbaren Erlebnissen in ihrer ersten Ehe niemals ganz erholten. Und dann kam mit der bolschewistischen Revolution und Machtübernahme eine neue, schwere Prüfungszeit; Armut, Hunger, der Tod des einzigen Sohnes, die Erblindung und das lange Hinsiechen des Gatten, die Deportation der Tochter, die wegen ihrer religiösen Ueberzeugung nach Sibirien in ein Konzentrationslager und später zurück nach Russland in einen Zwangsaufenthalt geschickt wurde. Während des Zweiten Weltkrieges gelang Mutter und Tochter die Flucht aus der Sowjetunion nach Deutschland. Dort wurden sie in ein sogenanntes «Ost-Arbeitslager» gesteckt, wo man die damals 79jährige Alexandra Tuljakowa noch als Zwangsarbeiterin in einer Fabrik einsetzte. Während des deutschen Zusammenbruchs in den Jahren danach war dann die einstmals so verwöhnte, vornehme Dame gezwungen, buchstäblich als Bettlerin ihr Leben zu fristen. Erst als das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz sie in sein Flüchtlingsheim «Pelikan» in Weesen holte, nahm die gehetzte, ruhelose Elendsexistenz der beiden Frauen ein Ende.

Für alle, die Alexandra Tuljakowa kannten, grenzt es fast an ein Wunder, dass diese zarte, kränkliche Frau nicht nur die Leiden von Flucht, Krieg, Zwangsarbeitslager und Bombardierungen lebend überstanden, sondern auch, dass sie sich ihre Vitalität und Lebensfreude bis zuletzt bewahrte. Sie hat damit das Beispiel eines Menschen gegeben, der um das Unzerstörbare in sich und um Wert und Würde der Herkunft und Kultur weiss, denen er verpflichtet ist.

a. s.

# *Die Frau in der Kunst*

## Gedenkfeier für Regina Ullmann

Der Zürcher Schriftstellerverein widmete seine letzte Veranstaltung dieses Winters dem Gedenken an die am 6. Januar 1961 gestorbene St.-Galler Dichterin Regina Ullmann. Ein Lebensbild dieser eigenartigen, abseits vom grossen Literaturgetriebe wirkenden Frau zu entwerfen ist zweifellos für einen Menschen, der ihr nicht so nahe stand wie ihre durch manches Jahrzehnt eng verbundene Freundin Ellen Delp (von der demnächst die Biographie Regina Ullmanns im Benziger-Verlag erscheinen wird) ein besonders schwieriges Unterfangen. Ist doch gerade das Besondere bei dieser Dichterin, der unlösbare Zusammenklang von Persönlichkeit und Werk; ohne eine genaue Kenntnis der ersteren und ihrer eigenartig-faszinierenden Ausstrahlung, lässt sich die Eigentümlichkeit und menschliche Bedeutung des letzteren kaum ganz ermessen. Wenn Martha Maag-Socin es dennoch übernommen hat, die Dichterin und ihre Leistung zu würdigen, so war ihre Darstellung durch zwei Eigenschaften gekennzeichnet: hingebende Einfühlung in das Werk und frauliche Wärme, was jedoch keineswegs Kritiklosigkeit bedeutete. Denn bei aller spürbaren Verehrung für das einzigartige Künstlertum Regina Ullmanns wies die Rednerin doch mit Recht u. a. auf die seltsame Schwerfälligkeit, das «Am-Ort-Treten» in der Sprache der Dichterin hin. Das steht freilich in einem natur- und schicksalsbedingten Zusammenhang mit der Tatsache, dass schon das Kind Regina Ullmann nur schwer die Worte fand und die erwachsene Frau schweigsam und wortkarg sein konnte, bis es aus ihr hervorbrach an visionären Erlebnissen und lebendigen Erfahrungen, von denen sie dann, alles um sich herum vergessend, hinreissend erzählen konnte.

Mit Recht hob Martha Maag-Socin das durch Entrücktheit und innere Schau ebenso wie durch Gegenwärtigkeit bestimmte Verhältnis der Dichterin, «deren Gestalt uns wie aus einer Legende entgegentritt», zur Welt hervor. Sie wies auf die Bedeutung der kleinen und armen Leute, der Kinder und des Todes in den Novellen Regina Ullmanns hin, in denen wir keinen sensationellen Handlungsablauf finden, wohl aber das Staunen vor dem Ding und dem Geschöpf. Und gerade in diesem Staunen erahnte die Dichterin vieles vom Wesen der Dinge und Menschen.

Dass sie nicht nur um das Wundersame, sondern um das Dämonische des Lebens und die Urangst aller Kreatur wusste, davon erhielt man in der danach von Ursula von Wiese eindrucksvoll vorgelesenen Novelle «Die Treppe» einen deutlichen Begriff. Ebenso vermittelte die Vorleserin mit einigen Gedichten einen Begriff davon, wie Regina Ullmann für ihre Nachdenklichkeit auch einen eigenen lyrischen Ausdruck gefunden hat. Umrahmt wurde die Gedenkstunde am Klavier von Rosmarie Lerf mit dem Vortrag Bachscher, Beethovenscher und Chopinscher Musik.

mls.

## *Ausstellung Maria Scherrer*

*Eine lichtere, duftigere Atmosphäre als früher umfängt uns inmitten der diesjährigen Ausstellung der Malerin Maria Scherrer (Rüschlikon), die in Zürich in der Galerie Kirchgasse (J. Bleichenbacher) zum viertenmal ihre Werke zeigt. Drei Landschaften und ein besonders eindrückliches Stilleben gesellen sich zu vielen Blumenbildern. Die liebevolle Art, in der auch unscheinbare Gartenblumen in ihrer Eigenart herausgestellt und festgehalten werden (man beachte die fein nuancierten, an und für sich doch so langweiligen weissen Löwenmäulchen!) verrät uns, dass die Künstlerin als passionierte Gärtnerin die Blumen nicht nur malt, sondern unablässig beobachtet und betreut. Aus dieser engen, wirklich erdnahen Verbundenheit, in die starke Gemüts- und Gedankenkräfte hineinspielen, wird Maria Scherrer immer wieder den Impuls zu neuem Schaffen finden. Wir freuen uns bereits auf ihre nächste Ausstellung!*

*if.*

## Batiken von Andrea Friederich

Die aus Holland stammende, seit einem Jahrzehnt in der Schweiz lebende Malerin Andrea Friederich zeigt in den Küsnachter Kunststuben von Maria Benedetti ihre Batikarbeiten — Wandbehänge und Decken in wunderschönen Farbzusammenstellungen und delikater Linienführung. Es sind originelle Bilder auf Stoff, die da entstanden sind: eine Stadt in harmonischen Brauntönen, ein Hoteleingang, vor dem man Stühle und eine lustig aufgestellte Statue sieht, badende Frauen im Mondlicht, in zartem Blaugrau gehalten, ein Herbstspaziergang u. a. m. Motive aus der Wirklichkeit werden hier phantasievoll mit Farben und Linien umspielt; manches wirkt als traumhafte Vision, wie beispielsweise die «Television» genannte Arbeit, oder der entzückende Räbeliechtli-Umzug. Andrea Friederich versteht es, auf den Stoff gleichsam «Stimmung» zu zaubern; gelegentlich zeigen ihre Darstellungen eine leicht-humoristische Note. Hier ist in der Tat eine Künstlerin, die für ihre Begabung eine eigene, bemerkenswerte Ausdrucksform gefunden hat.

-i-

---

*Benjamin Brittens Oper «Ein Sommernachtstraum» nach Shakespeare stellt ausserordentliche Anforderungen an die Besetzung. Das Zürcher Stadttheater ist jetzt unter der neuen Leitung von Dr. Herbert Graf imstande, drei Altistinnen ersten Ranges, zwei Sopranistinnen und eine diesmal nur sprechende Künstlerin aufzubieten, um die sechs allerersten weiblichen Rollen zu besetzen. Die Amerikanerinnen Jean Cook, Mary Davenport, Reri Grist und Sandra Warfield singen die verliebte blonde Helena, die elegant-majestätische Fürstin Athens, Hippolyta, die zierlich in Koloraturen schwelgende Feenkönigin Titania und den Beherrscher der Geisterwelt: Oberon. Die Holländerin Cora Canne-Meijer ist eine temperamentvolle kleine dunkelhaarige Hermia, und unsere Operetten-Soubrette Ingeborg Fanger, als Elf Puck in Wald-Kleidung, ist von einer fabelhaften Gelenkigkeit, voll Charme und Witz. — Die Kostüme stammen von Yasmina Bozin (Jugoslawien).*

*Ilse Will-Fenigstein und Marianne Wreschner bestritten infolge Erkrankung der Sopranistin Annemarie Jung allein das Konzert Zeitgenössischer Musik aus Israel im Gemeindesaal der Israelitischen Kultusgemeinde in Zürich. Die hervorragende Klaviermusik von 1957 Paul Ben-Haims mit ihren dunkel stampfenden Rhythmen boten der ausgezeichneten Pianistin Gelegenheit, sich ebenso erfolgreich zu bewähren wie Menahim Avidoms Concertino für Violine und Klavier der Geigerin, die speziell im Andante quasi Adagio den Melodienbogen eindrucksvoll nachzeichnete.*

*Die Basler «Komödie» eröffnet den Casino-Saal, als Ausweichbühne während des Umbaus des Stammhauses, mit Goldonis «Kaffeehaus» in der klassischen Uebersetzung von Prof. Lola Lorme.*

*Die 134. Ausstellung in dem Kunststuben-Restaurant Maria Benedettis (Küsnacht ZH) umfasst Bilder von Hubert Hierck (Holland) und Franz Bucher.*

*Die einst hochgeschätzte deutsche Schauspielerin Hedwig Wangel ist sechsundachtzigjährig gestorben. Sie verliess 1909 auf der Höhe ihrer Erfolge die Bühne, um sich der Betreuung von Strafgefangenen und verlorenen Mädchen zu widmen. Als Paul Wegener sie 1932 bat, die Frau Borkman in Ibsens «John Gabriel Borkman» zu spielen, trat sie nochmals auf — doch bei der Machtergreifung Hitlers verliess sie endgültig das Theater, obgleich sie ohne weiteres unter der Naziherrschaft hätte weiter auftreten können.*

*M.*

## Film

In Anwesenheit des Regisseurs Franz Schnyder und der Hauptdarsteller Margrit Winter, Kathrin Schmid, Peter Brogle und anderer fanden kürzlich in Bern und Zürich die Premièren des neuen Gotthelf-Films Anne Bäbi Jowäger zweiter Teil «Jakobli und Meyeli» statt. Unter den Gästen der Berner Uraufführung konnten Bundesrat von Moos, der bernische Regierungspräsident Moser sowie weitere Vertreter der kantonalen und stadtbernischen Behörden, in Zürich Stadtrat Albert Sieber, begrüsst werden. Der neue Gotthelf-Film, als Gemeinschaftsproduktion der Neuen Film AG und der Praesens-Film AG entstanden, wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

jgp

## Ausstellung «5000 Jahre Aegyptische Kunst»

Die Ausstellung «5000 Jahre Aegyptische Kunst», die bis jetzt von ca. 25 000 Personen besucht wurde, ist in den letzten Tagen noch durch einige ausgezeichnete Stücke bereichert worden.

An erster Stelle steht ein hervorragendes Werk, das die Staatlichen Museen zu Berlin, die ohnehin schon mit bedeutenden Leihgaben in der Ausstellung vertreten sind, als wertvolle Ergänzung geschickt haben. Es handelt sich um einen der feinsten Porträtköpfe der raffinierten Tell-el-Amarna-Zeit. Die Plastik aus bräunlichem Stein zeigt teilweise noch die ursprüngliche Bemalung und stellt entweder die Königin Nofretete oder deren Tochter Anches-en-aton dar. Aus der Schweiz ist dazu ein bisher kaum bekannter, ebenfalls ausgezeichneter Kopf der Königin Nofretete, welche die Krone trägt, hinzugekommen, so dass die Gruppe von Werken der Tell-el-Amarna-Zeit jetzt eine besondere Sehenswürdigkeit der Ausstellung bildet. Aus Schweizer Privatbesitz stammt erfreulicherweise ein weiteres bedeutendes Werk, ein grosser Horus-Falke in dunklem vulkanischem Stein, der einmal mehr zeigt, was der «Grüne Kopf» aus Berlin schon zur Genüge erweist, dass die Spätzeit Werke hervorgebracht hat, die neben den früheren nicht nur zu bestehen vermögen, sondern aus dem Reichtum einer in ihrer Art einmaligen jahrtausendealten Erfahrung schöpfend, eine letzte hohe Blüte der pharaonischen Kunst bedeuten.

Ausser dem herrlichen Kopf der Tell-el-Amarna-Zeit haben die Staatlichen Museen zu Berlin noch zwei kleinere Reliefs geschickt. Das eine, dem alten Reich angehörend, zeigt eine in der ägyptischen Kunst sonst seltene Tiergattung, trefflich beobachtete schreitende Bären; das andere mit schreitenden Soldaten stammt aus dem Totentempel der Königin Hatshepsut (18. Dynastie).

## Delegiertenversammlung des schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen

Als das «wichtigste Ereignis» innerhalb des schweizerischen Verbandes bezeichnete die Zentralpräsidentin, Frau Marta C. von Greyerz, vor den zirka 160 ins Hôtel de la Paix nach Lausanne zur Tagung der Delegierten erschienenen BGF-Mitglieder die Anwesenheit der Präsidentin und einer erfreulich grossen Anzahl von Delegierten des jüngsten der 15 schweizerischen Clubs, des 1960 gegründeten Clubs der Berufs- und Geschäftsfrauen Winterthur, der unter der Leitung unserer Administratorin Frau C. Wyderko-Fischer steht. Nicht nur weist der Club bereits einen erfreulichen Mitgliederbestand auf, sondern hat auch schon mit gehaltvollen Vorträgen und kontaktschaffenden Zusammenkünften sein verheissungsvolles Club-Début hinter sich.

Neben der internationalen IFBPW (International Federation of Business and Professional Womens) — Präsidentin, Frl. E. Feller, konnte Frau v. Greyerz auch die internationale Vizepräsidentin dieses weltumspannenden Verbandes beruflich und geschäftlich tätiger Frauen, Miss Ruth Tomlinson, begrüssen. Miss Tomlinson amtete in Genf als Vertreterin Grossbritanniens in der Status of Woman-Kommission. Von Königin Elizabeth wurde ihr kürzlich der Orden eines Commander of the Order of the British Empire verliehen. Schon mehrmals hat sie, wie auch in diesem Jahre wieder, den internationalen Verband als Delegierte bei der UNO vertreten. — Anwesend war auch die Honorary Secretary, Frau Helen Heer, eine durchs ganze Jahr hindurch emsig im Dienste des IFBPW stehende BGF-Persönlichkeit.

Die Präsidentin des gastgebenden Lausanner Clubs, Madame B. Flattet, hatte mit den ihr zur Seite stehenden BGF der waadtländischen Kapitale ein riesiges Stück organisatorischer Vorbereitungsarbeit zu bewältigen, für das ihr die Zentralpräsidentin im Namen aller Delegierten aufs herzlichste dankte.

Vertreter der städtischen und kantonalen Behörden, sowie die Vertreterinnen einiger schweizerischer und zahlreicher Waadtländer und Lausanner Frauenorganisationen waren Gäste beim Bankett des Abends, an das sich Darbietungen des Mimen René Merminod anschlossen.

Hatte dem ersten Versammlungstag der Vortrag «Die Schweiz in einer sich wandelnden Welt» von Herrn Minister Dr. Peter von Salis, auf den wir noch zu sprechen kommen, seine Tiefe und sein Gewicht verliehen, so waren es am Sonntagvormittag die von Madame M. H. Lefaucheux, Präsidentin des Internationalen Frauenrates, Paris, in freier Rede vorgebrachten Thesen zum Jahresthema der gesamten Federation «Unsere Verantwortung in einer sich wandelnden Welt», die uns Anregungen gegeben und Verpflichtungen zugewiesen haben. Wir leben in einer Zeit, welche die Frau ausserhalb der Familie im wirtschaftlichen Leben stark beansprucht. Es ist unerlässlich, dass die Ausbildung der jungen Mädchen, und dies ganz besonders im Hinblick auf die ausgesprochen technischen Berufe, eine gründliche und jener der jungen Burschen gleichzustellende sei. Mme Lefaucheux nannte Beispiele fundamentaler Aenderungen einmal in der beruflichen Ausbildung, wie ebenso in der im Sinne gleichen Lohnes für gleiche Arbeit praktizierten Entschädigung für die geleistete Berufsarbeit. Sie sprach einem den Anforderungen der Zeit anzugleichenden Ehe- und Familienrecht das Wort und legte dar, dass im Berufs- und Wirtschaftsleben dieser heutigen, sich wandelnden Welt den Frauen die Möglichkeit desselben Aufstiegs in höhere Aemter geboten werden müsse wie den Männern. Auch auf dieses mit grosser Sachkenntnis temperamentvoll und charmant gehaltene Referat werden wir im Frauenblatt noch näher eintreten.

Anschliessend haben die Behörden der Stadt Lausanne die schweizerischen Berufs- und Geschäftsfrauen in das Rebgut «Dézaley» eingeladen, wo sich Monsieur Jaccottet zum Gastgeber und Sprecher der Tagungsstadt machte. Im Hôtel du Monde in Grandvaux fand man sich zum Mittagessen zusammen, worauf der Besuch des alten Waadtländer Hauses «Buttin-de-Loës» unter der Führung der Besitzerin den geselligen Teil der BGF-Delegiertenversammlung 1961 beschloss.

w.

---

*Die Invalidenversicherung ist einer gut gebahnten Nationalstrasse vergleichbar, neben der es noch ein Netz von kleinern Strassen, Wegen und Pfaden braucht: die private Invalidenhilfe.*

*Osterspende Pro Infirmis*

## Aus der Tätigkeit des FHD-Verbandes des Kantons Zürich

Gross war die Zahl der wehrhaften Schweizerfrauen, die sich kürzlich in ihren schmucken Uniformen ins Kongresshaus in Zürich begaben, um der 19. Generalversammlung des FHD-Verbandes des Kantons Zürich beizuwohnen. Die Präsidentin des Verbandes, Dienstchefin Suzanne Bläsch-Schaub, durfte eine grosse Zahl von Delegationen befreundeter militärischer Vereinigungen willkommen heissen. Ihrem Jahresbericht konnte entnommen werden, dass sich der FHD-Verband des Kantons Zürich heute schon auf sein 1962 zu begehendes 20jähriges Jubiläum vorbereitet. Höhepunkt des Jahres 1960 war wohl für alle aktiven und früheren FHD die Feier zum 20jährigen Bestehen des FHD-Dienstes auf dem Rütli vom 25. September, über die wir ausführlich berichtet haben.

Im Mittelpunkt der Veranstaltungen dieses Jahres stehen die SUT (Schweizerische Unteroffizierstage), die Mitte Juli in Schaffhausen stattfinden werden. Auf diese militärische Uebung ersten Ranges hin bereiten sich die FHD intensiv vor, wobei ihnen ihr technischer Leiter, Oberstleutnant Maag, mit all seinen vielseitigen Kenntnissen zur Seite steht.

In Schulen und Vereinen wurde die Werbung durch Vorträge intensiviert, die 1960 die schöne Zahl von 32 neuen Aktivmitgliedern zeitigte. Der Gesamtbestand des FHD-Verbandes des Kantons Zürich betrug am 31. Dezember 1960 283 Aktivmitglieder. Durch Erheben von den Sitzen wurde der Verstorbenen wie auch des Hinschieds von General Guisan gedacht.

Die Frauen des FHD-Verbandes widmen sich nicht nur militärischen Aufgaben, sie stellen ihre Kräfte auch allgemeinen Veranstaltungen zur Verfügung,

Zi bunt GROBGEWEBE für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.
in JUTE und in licht- und kochechtem REINLEINEN

die im Dienste am Mitmenschen stehen, so die Mitwirkung an der Aktion «Zürich baut für Vergessene», als die FHDs die Dekoration und Führung des «Kaffitrams» übernommen hatten und auch bei der Päckliaktion und im Restaurant Pfauen mithalfen. Bekanntlich ergab diese von vielen Seiten unterstützte Aktion eine Einnahme von 800 000 Franken, die den Flüchtlingen in den Lagern Oesterreichs zugute kommen wird.

Dem Mitmenschen und insbesondere den vom Schicksal Benachteiligten gelten auch die alljährlichen Weihnachtsaktionen für Bedürftige. Für das Jahr 1961 ist vorgesehen, an auswärtswohnende Eltern, deren Kinder im Balgrist und Kinderspital weilen müssen, Bahnbillette abzugeben, um diesen einen Besuch bei ihren Kindern für die Festtage zu ermöglichen.

Die Bestrebungen der FHDs werden von der kantonalen Militärdirektion anerkannt und auch tatkräftig unterstützt. So durfte der Verband im vergangenen Jahre wiederum eine Subvention im Betrage von 500 Franken von dieser Seite entgegennehmen und verdanken.

Dank ihrer initiativen, umsichtigen Leitung wurde die Präsidentin des Verbandes, Suzanne Bläsch, mit Akklamation wiedergewählt.

Im zweiten Teil des Abends berichtete Oberst im Gst. Durgiai über «Die Frau in der Armee Israels». Das aufmerksam den Ausführungen des Referenten folgende Auditorium vernahm, dass, obwohl in Israel der militärische Dienstzwang auch für die Frau bestehe, diese ihre weibliche Anmut auch in der Armee zu wahren wusste. Die Armee in Israel habe neben der militärischen Verteidigung des Landes auch soziale Aufgaben zu erfüllen, wofür die Frau prädestiniert sei und dementsprechend auch eingesetzt werde. Da bei der Rekrutierung eine strenge Auslese getroffen werde, besitze die Armee Israels sowohl militärisch als auch allgemein ein hohes Niveau, was sich auch in den Reihen der Frauenabteilungen zeige. Die FHDs waren dem hohen Militär für seine Ausführungen dankbar und bekundeten dies durch starken Beifall. Oberst Durgiai hatte ihnen an diesem Abend Kameradinnen in Lichtbildern und durch Erklärungen gezeigt, an denen sie sich ein Beispiel nehmen werden. S.

## Volkshochschule Zürich

Das Sommerprogramm der Volkshochschule zeigt 81 Kurse an: 42 Vortragskurse und Vortragsreihen, 29 Uebungskurse, praktische Kurse und Arbeitsgruppen, 9 auswärts gehaltene Kurse und eine Konzertfolge des Zürcher Kammerorchesters unter Leitung von Edmond de Stoutz über Orchesterwerke in Vergangenheit und Gegenwart. Als auswärtige Kurse werden durchgeführt botanische Exkursionen, Führungen im Lehrwald der ETH, kunstgeschichtliche Exkursionen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz sowie Ferienkurse im Mendrisiotto und bei Lausanne (in französischer Sprache), im Kantons Freiburg (Schweizer Städte und Landschaften) und im Elsass (Landschaften rund um die Schweiz); in den Herbstferien findet eine Studienreise nach Südspanien statt. Themen der praktischen Kurse sind Mikroskopie, Atmen und Entspannen, Gespräche über ethische Fragen, Sprecherziehung, La langue française, English Translation, English Discussion, Zeichnen und Malen.

Die Vortragskurse, von denen 15 durch Uebungskurse ergänzt werden, geben Einführungen in Mathematik und Naturwissenschaften (Thermodynamik, Schwingungen und Wellen, Organische Chemie, Astronomie, Geologie des Zürcher Oberlandes und der Urschweiz), Geographie (Afrika, Spanien, Türkei), Medizin und Lebensprobleme (die Infektionskrankheiten, Giftpflanzen und Pflanzenvergiftungen, Psychologie, Ehe und Familie, Erziehung), Religion und Philosophie (die Kirche in ihrer Begegnung mit der Welt, auf den Spuren des Apostels Paulus, die Vorsokratiker), Literatur und Sprache (deutsche Romane, altdeutsche Mystiker, frühgriechische Lyrik, südspanische Literatur und Kunst, le 20e siècle), Kunst und Musik (die Kunst der Romantik, Paul Klee, Zürcher Baudenkmäler, Formen der Musik, Kunstmusik und Volksmusik), Geschichte und Sozialwissenschaften (Aegypten, Wilhelm Tell, Wappenkunde, Gegenwartsfragen der Weltwirtschaft, Handelsrecht, Verbrecher und Verbrechensbekämpfung).

Als Wochenendkurse werden durchgeführt an Samstagvormittagen Gespräche über ethische Fragen, English Translation and Discussion, Tierstudien im Zoo (Zeichenkurs), an Samstagnachmittagen die Exkursionen im Lehrwald der ETH, ganztägig an Samstagen die Exkursionen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, am Samstagnachmittag und Sonntag botanische und kunstgeschichtliche Exkursionen.

Auskunft und Einschreibungen im Sekretariat, Fraumünsterstrasse 27.

## Ausstellung: Vorhangstoffe aus 10 Ländern

(ilm.) «Mein Geschäft ist ein Unternehmen von Frauen für Frauen», sagte Frau Dora Voldum in der Artiana, Nüschelerstrasse 31, anlässlich der Eröffnung ihrer ungewöhnlich schönen und reichhaltigen Schau von Dekorations- und Vorhangstoffen, die sogar mehr als zehn fremden Ländern entstammen. In der Artiana sind Frauen tätig, sie bieten Hausfrauen und Wohnungsinhaberinnen das Material, um ihr Heim zu schmücken. Frau Voldum musste viel Mühe auf sich nehmen, um die Stoffe zu beschaffen, damit für jedes Haus und jedes Interieur gerade das Richtige geboten wurde.

In dem lichten, modernen Geschäftshaus des Neubaus hängen und liegen solche Mengen Uni- und Dessinstoffe bereit, dass tatsächlich jeder Geschmack befriedigt werden kann. Da werden neuartige Mischgewebe, Wolle mit Rayon oder Wolle mit Baumwolle bzw. mit Zellfaser, gezeigt (sie sind schön im Fall und staubabstossend), man sieht Wolltülle ebenso wie Seidengewebe. «Vielleicht geht man in allerneuester Zeit ein wenig vom ‚kühlen' Material ab, um sich lieber solche Stoffe zu wählen, die ‚warm' und heimelig wirken», gibt Frau Voldum zu bedenken. Gerade moderne Möbel mit ihrer strengen Linienführung kommen vor weichem Faltenwurf und warmen Farben besonders gut zur Wirkung. — Als gemeinser ‚Trent', gewissermassen als Richtung, wird von Fabrikware abgegangen, um das Handwerkliche, die liebevoll ausgeführte Spezialarbeit, zu bieten. Da gibt es locker gewobene Stoffe, die das Licht zart in den Raum eindringen lassen, und dichte Gewebe, die, gleich einer Faltenwand, eine willkommene Intimität bieten. Unter den zahlreichen Herkunftsländern der Erzeugnisse seien nur Frankreich mit einer enorm grossen Farbskala erwähnt, Dänemark, Schweden und Finnland mit besonders gelungenen Strukturgeweben und Italien, das charmant-verspielte Dessins bietet. Die Produkte unseres Landes dürfen sich in dieser Umgebung durchaus sehen lassen. Häufig stellen sich Schweizer Waren als sehr preisgünstig dar.

Ein Dekorationsstoff soll nicht nur beim Einkauf, sondern viele Jahre lang erfreuen. Daher werden von der Artiana kostenlose Hausbesuche ausgeführt, durch die Fachkundige im künftigen Milieu kundig beraten. Man geht in die Wohnung, in der ein Stoff placiert werden soll, schaut die Möbel an, überlegt, prüft, bespricht und berät. Einen weitern, nicht unerheblichen, Unkostenfaktor, den das Unternehmen für die nützliche Sache auf sich nimmt, stellen die grossen Mustercoupons dar — keine kleinen Stoffmüsterli, sondern metergrosse Abschnitte, nach denen man zuverlässig urteilen kann — von denen Packen bereitliegen. Die Kundin kann sie heimnehmen und eine Weile dabehalten, ohne ein Depot zu entrichten oder Unkosten zu vergüten. Frau Dora Voldum ist eine jener Geschäftsfrauen, die ihr Unternehmen nicht in erster Linie nach finanziellen Gesichtspunkten gestaltet, sondern ein wirkliches Bedürfnis erfüllen will. «Meine Arbeit freut mich, und ich möchte Kunden gewinnen oder behalten, die mit den Jahren nur immer zufriedener über die bei mir erworbenen Sachen sind.»

## Die liebe Wäscherei

«Eine Waschmaschine ist schön und gut, aber keine Waschmaschine ist noch besser!» Das sagt meine Freundin laut und vernehmlich jedem, der es hören will. Nicht, dass sie an den herrlichen Vollautomaten oder den neuen Waschpulvern etwas auszusetzen hätte; bewahre, dazu ist sie viel zu fortschrittlich eingestellt. Doch ist sie mit Recht der Ueberzeugung, dass uns auch der beste Automat — solange er die Wäsche nicht gebügelt und zusammengelegt wieder ausspeit! — ein gewisses Mass an Zeit, Anstrengung und Umtrieb nicht abnehmen kann. Sie schwört darum auf ‚ihre' Wäscherei, die den Lieferungswagen durch die ganze Stadt jagt, die schmutzigen Bündel bei ihr abholt und ihr die Wäsche schön sortiert, gebügelt und schrankfertig wieder abliefert.

Ob nicht die Wäsche unter unpersönlicher Behandlung leide? «Das ist das altbekannte Vorurteil», wehrt sie sich da energisch, «als ob mir selber nicht auch einmal ein Missgeschick begegnen könnte! Im übrigen werden heute im Qualitätszeichenbetrieb* die gleichen, schonenden Maschinen und Waschmittel wie im kleinen Haushalt gebraucht; was kann da also schon passieren?»

Und der Kostenpunkt? «Natürlich kommt es etwas teurer, als wenn ich selber ‚krüpple'», erklärte sie, «aber lieber verzichte ich auf die neue Handtasche oder trage den alten Regenmantel noch eine weitere Saison, als dass ich auf diese Annehmlichkeit verzichte. Zeit und Kraft sind mir letzten Endes am meisten wert.» Wer denkt wie sie? if.

* Qualitätszeichenbetriebe sind SIH-geprüft.

## Zur Umfrage: Sollen Verkäuferinnen sitzen?

Deutet vielleicht das anfänglich bescheidene Echo Ihrer Umfrage darauf hin, dass es den meisten Frauen selbstverständlich erschiene, wenn unbeschäftigte Verkäuferinnen sitzen dürften? Mir jedenfalls kam sofort der Ausspruch eines Arztes in den Sinn, wonach «eine Frau nie stehen sollte, wenn sie sitzen und nie sitzen, wenn sie liegen kann». Das tönt autoritär, und wer hält sich schon daran? Einiges haben wir aber doch gelernt. Hausfrauen rüsten ihr Gemüse sitzend, vielen ist dieselbe Haltung beim Bügeln selbstverständlich, usw. Weshalb also sollten nicht auch Verkäuferinnen in stillen Zeiten etwas ruhen dürfen? Sie, die so viel hin und her jagen, oft ausgesprochenen körperlichen Strapazen ausgesetzt sind, z. B. die Schuhverkäuferin, wären sicher froh darum. Für den Kunden anderseits ist es zweifellos angenehmer, wenn eine Verkäuferin sich seinetwegen von einem Stuhl erheben muss, als wenn dieselbe im Schwatz mit beisammen stehenden Kolleginnen «gestört» wird. Die Frage des «Frauenblattes» könnte übrigens auf die Serviertöchter ausgedehnt werden. Es gibt erfreulicherweise Restaurants, die ihrem Servicepersonal das Sitzen in ruhigen Zeiten gestatten, während andere stur daran festhalten, dass Serviertöchter ständig stehen müssen. Dabei sind in diesem Fall beisammen stehende Grüppchen besonders unangenehm, weil der Gedanke naheliegt, dass die Gäste Gesprächsstoff bilden. Vom Kunden wie vom Patron und nicht zuletzt vom Angestellten selbst aus gesehen würde sich demnach bei Verkaufs- und Servicepersonal eine Lockerung der jetzigen Praxis rechtfertigen. MLI

## «Preis des Guten»

Der Lionsclub Zürich, der zu einer über die ganze Welt verbreiteten Serviceorganisation «Lions» international» mit insgesamt über 600 000 Mitgliedern Höhe von 5000 Fr. wurde Frau Anna Leissing Nächsten sieht, hat im letzten Jahr für eine von einer Einzelperson ausgeführte gute, wertvolle Tat einen «Preis des Guten» ausgeschrieben. Die Jury hat nun dieser Tage zwei Preise verteilt. Der erste Preis in Höhe von 5000 Franken wurde Frau **Anna Leissing** zugesprochen. Frau Leissing leitet ein christliches Heim «Pilgerhütte» in Zürich-Wipkingen, das sie in langjähriger, aufopfernder Arbeit für alleinstehende, hilfesuchende Männer aufgebaut hat. Den zweiten Preis in Höhe von 1000 Franken erhielt Frau Idy Hegnauer, Affoltern am Albis, welche in selbstloser, mühsamer Tätigkeit Heime für algerische Flüchtlingskinder in Marokko und Tunis einrichtet.

## Zuschriften an das Frauenblatt

*Zum Artikel «Schwitzpackung»:*

Der Artikel in Nr. 3 «Wie macht man eine Schwitzpackung?» ist so ausführlich, dass ich annehmen darf, er sei für Unwissende geschrieben worden. Es wird dabei aber etwas nicht gesagt: wie hat die Temperatur des Wassers zu sein, soll die Packung kühl, lauwarm oder gar heiss gemacht werden?

Wer von der Schwitzpackung keine Ahnung hat, wird diese Frage nicht selber beantworten können — oder sollte ich die einzige sein, der sie sich stellt? Br.

## Veranstaltungen

LYCEUMCLUB ZÜRICH
Rämistrasse 26

**Am Ostermontag bleibt der Club geschlossen.**

Montag, 10. April **17 Uhr.** Vortrag von Frau **Dr. M. Schindler-Ott, «Die Glarner Stoffdruckerei»** — Einführung in die Ausstellung «Alte Glarner Druckstoffe». (Kleine Textilausstellung in den obern Clubräumen vom 10. April bis Anfang Mai)

Montag, den 17. April bleibt der Club wegen Sechseläuten geschlossen.

Montag, den 24. April, **17 Uhr**
**Vortrag von Leopold Lindtberg, Zürich:**
**«Ein Regisseur erzählt von seiner Arbeit»**

Voranzeige für Montag, 2. Mai, 17 Uhr. Konzert- und Operndruette: Silvia Staub, Sopran, Dusan Pertot, Tenor. Am Flügel: Marianne Wreschner.

---

**Schweiz. Lyceum-Club, Gruppe Bern**
**Theaterplatz 7, II. Stock**

**Veranstaltungen im Monat April 1961**

Freitag, 14. April, 16.30 Uhr: Autorenstunde. Carmen Kahn-Wallerstein, Basel, spricht über Marianne von Willemer, Goethes Suleika, und gibt Proben aus ihrem im Herbst 1961 erscheinenden Lebensbild dieser Frau. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 21. April, 16.30 Uhr: Conférence de Mme. Marie Huguenin, Dr. med.: «Y a-t-il des miracles en médecine?» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 28. April, 16.30 Uhr: Maria Milliet-Jensen, Sopran, und Opernsängerin Sibylle Krompholz, Alt, singen Lieder und Duette. Am Flügel Gertrud Lindt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

## Radiosendungen

vom 2. April bis 8. April 1961

Dienstag, 4. April. 14.00 Schwarze Menschen. Missionarin Gertrud Eichenberger erzählt. — Mittwoch, 14.00 Wir Frauen in unserer Zeit. — Donnerstag, 14.00 Brösmeli. — Freitag, 14.00 1. Auf wissenschaftlichen Expeditionen. Gespräch mit Dr. Gertraude Repp. 2. Aprilneuigkeiten.

**Aus dem Fernsehprogramm**

Sonntag, 2. April: 10.00—10.50 Evangelisch. Ostergottesdienst. Uebertragen aus der reformierten Kirche in Villeneuve, Waadt. 11.00—12.45 Eurovision, Assisi und Rom: Hochamt und anschliessend päpstlicher Segen Urbi et orbi. 17.10 Glückliches Volk der Hunza. Dokumentarfilm über ein kleines Königreich im Himalayagebiet.— Donnerstag, 6. April: 17.30—18.30 Jugendstunde: Wir fahren mit der SBB. Privat und bei der Arbeit. Trickfilm, Fury. Abenteuer eines wilden Pferdes. 20.15 Blick ins Tierreich. Sendung mit Prof. Dr. Heini Hediger vom Zoologischen Garten, Zürich. — Samstag, 8. April: 20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die katholische Kirche Kaplan Karl Rohrbach, Gossau SG.

**Redaktion:**
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51
**Verlag:**
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Wir suchen tüchtige, selbständige

**Damenschneiderinnen**

auf Flou, Mäntel und Kostüme, für unsere Aenderungsateliers. Gutbezahlte Dauerstellen. **5-Tage-Woche.**

WIGERT
Damenmoden, Zürich, Bahnhofstrasse 79

SCHWEIZ. INSTITUT
Durch SIH
gepriifte Wäscherei
FÜR HAUSWIRTSCHAFT

Wäschereien, die dieses Zeichen führen, haben sich freiwillig einer strengen Prüfung durch SIH (Schweiz. Institut für Hauswirtschaft) unterzogen

90% aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt» das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame

Eine Wohltat für jede Hausfrau ist es, wenn sie die Last des Waschtages abladen kann auf die Waschanstalt Zürich

Waschanstalt Zürich AG.
Zürich-Wollishofen - Telephon 45 12 00

Liebe Leserin!
Denken Sie beim Schenken an das verbilligte

**Geschenk-abonnement**

(nur für Abonnentinnen) zu Fr. 12.50 an statt 15.80.

Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur.

Bitte benützen Sie den Bestellzettel auf Seite 2

**Für hohe Ansprüche**

gibt es PIONIER Frucht- und Getreidekaffee. Nur **beste** Rohstoffe kommen in Frage. Die Verarbeitung erfolgt **mit grösster Sorgfalt.** Das **so angenehme Aroma** können manche von dem des Bohnenkaffees kaum unterscheiden. Für Familien: «PIONIER gemahlen», 400 g Fr. 1.80 m. R. (über 150 Tassen). Für einzelne und Eilige: «PIONIER-Extrakt», vollöslich, 50 g Fr. 1.30 (33 Tassen), 125 g Fr. 3.— (83 Tassen), 250 g Fr. 5.50 m. R. In Reform- und Diätgeschäften. Vertrieb: A. Müller, L.-Ragazweg 6, Zürich 55.

**PIONIER** Frucht- und Getreidekaffee

**Hiltl's «Vegi»**
Seit 60 Jahren ein Begriff
**Eigene Konditorei**
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Betty Knobel:
«Zwischen den Welten»

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verwoben sind.

229 S. in zweifarbigem, broschiertem Umschlag.

Preis Fr. 7.50

Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Benützen Sie untenstehenden Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestellt _____ Exemplare _____

des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 83, Winterthur

Name und Vorname der Bestellerin:

Genaue Adresse: